

PREDIGT ZUM
15. SONNTAG IM JAHRESKREIS 2025 (C):
SAMARITANS FIRST?

Liebe Schwestern und Brüder,

- die Frage: „Wer ist mein Nächster?“, die der Gesetzeslehrer im Evangelium stellt, ist auch derzeit wieder mächtig in der Diskussion. Und damit verbunden die Frage: Wie weit reicht der Radius der Nächstenliebe? Gibt es da Grenzen? Ist allen gegenüber gleichermaßen Nächstenliebe zu üben?
- Ginge es dabei nach dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, müsste Jesu Gleichnis vom Samariter vermutlich so umgeschrieben werden:
- „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm hin und

sagte: *“Sorry, it’s really terrible, what happened to you, but I can’t help you: samaritans first!* Tut mir echt leid, wirklich eine miese Situation für dich, aber für mich gilt nun mal: Samaritaner zuerst. Die priorisiere ich. Die sind meine Nächsten. Man muss seine Kräfte halt bündeln. Der Priester und der Levit, die doch vermutlich deine Volksgenossen sind, die hätten dir helfen müssen, und es ist wirklich übel, dass sie einfach an dir vorbei gegangen sind. Aber vielleicht kommt ja noch ein Volksgenosse, der dir hilft. Würde ich Dir echt wünschen. Und nach einem kurzen Abschiedsgruß ging auch der Samaritaner weiter.“

- Die Vorlage für das, was ich hier als überspitzende Karikatur formuliert habe, hat im Frühjahr dieses Jahres der damals frisch vereidigte US-Vizepräsident geliefert. In einem Interview mit Fox-News nahm er Bezug auf das christliche Konzept einer Rangordnung der Liebe und erklärte dann, was er darunter versteht: „Du liebst deine Familie, dann liebst du deinen Nachbarn, dann liebst du deine Gemeinde, dann liebst du die Mitbürger in deinem

eigenen Land und erst im Anschluss kannst du dich auf den Rest der Welt fokussieren und ihn priorisieren.“ Das Prinzip „*America First*“ versuche, genau das umzusetzen. Das ist Vances Antwort auf die Frage: Wer ist mein Nächster? Nächstenliebe in konzentrischen Kreisen.

- J.D. Vance nimmt mit dieser Rangordnung der Liebe ein Konzept in Anspruch, das auf Augustinus zurück geht, der für Vances Zuwendung zur katholischen Kirche sehr entscheidend war.
- Augustinus spricht in seiner Schrift „*De doctrina christiana*“ tatsächlich von einem „*Ordo dilectionis*“, einer Rangordnung der Liebe, aber es lohnt sich, genauer hinzusehen, *wie* Augustinus das genau tut.
- „Es sind zwar alle Menschen in gleicher Weise zu lieben; da du aber nicht allen nützen (*prodesse*) kannst, ist besonders für jene zu sorgen (*consulendum est*), die dir durch die örtlichen und zeitlichen oder irgendwelche anderen (günstige) Gelegenheiten (*opportunitatibus*) sozusagen schon durch das Schicksal näher verbunden sind.“

- Ein paar Gedanken zu diesem klugen Text. Augustinus zeigt sich zuerst einmal als nüchtern und geerdet. Ich kann zwar allen Menschen Gutes wünschen, ihnen wohlwollen, und soll das auch tun, aber die eigenen Kräfte sind begrenzt und ich bin nicht jedem nützlich. Das bedeutet in der Konsequenz, dass ich meine Kräfte bündeln und konzentrieren muss. Sonst verausgabt man sich, brennt aus, und kann dann niemandem mehr nützlich sein. Augustinus geht es also wirklich um eine Priorisierung menschlicher Ressourcen, die immer begrenzt sind.
- Aber dann fällt doch auf, dass das Konzept des Augustinus wesentlich offener ist, wesentlich flexibler und durchlässiger als das, was Vance in seiner Lektüre daraus macht. Denn in diesem Auszug findet sich nichts von festgeschriebenen Positionen, von den konzentrischen Kreisen eigene Familie, Nachbarn, eigene Gemeinde, eigenes Volk, und dann irgendwann die anderen. Augustinus priorisiert völlig anders: nämlich sich auf die zu konzentrieren, die mir durch die konkreten Umstände einer

- gegebenen Situation nahe sind, die mir da plötzlich zu Nächsten werden, oder noch einmal anders formuliert: seine Liebeskräfte vor allem denen zukommen zu lassen, die einem zugeschickt werden. Augustinus plädiert dafür, die Nahen zu bevorzugen, aber diese Nahen können auch Menschen sein, die nicht zur Familie, zur eigenen Gemeinde etc. gehören. Jene, die uns räumlich am nächsten sind, können je nach den verschiedenen Erfordernissen der Zeit, des Ortes und der jeweiligen Angelegenheit variieren. Vielleicht darf man die Position von Augustinus so zusammen fassen: Ja, unsere Kapazitäten für Nächstenliebe haben Grenzen, aber bei denen, denen sie zugute kommen können, ist nicht prinzipiell im Vorhinein eine Grenze zu ziehen.
- Und ist Augustinus da nicht sehr nahe am Gleichnis vom Samariter? Geht es hier nicht darum, wem ich in einer bestimmten konkreten Situation, die mir vor die Füße fällt oder an meinem Wegrand liegt, zum Nächsten werden kann? Schauen wir genauer hin:

- Zunächst einmal fällt auf: Jesus antwortet auf die Frage des Gesetzeslehrers „Wer ist mein Nächster?“ nicht mit einer Theorie, mit verschiedenen Rangstufen, was in seinem Umfeld durchaus üblich war. In Qumran etwa wurden als Nächste nur die Mitglieder dieser Gemeinschaft gesehen. Und für Zeloten galt als der Nächste, wer zum bewaffneten Kampf gegen die römischen Besatzer bereit war. Und manches spricht dafür, dass der Gesetzeslehrer sich eine ähnlich einfache Lösung erhofft hatte.
- Diese Erwartung erfüllt Jesus nicht. Statt mit einer Theorie antwortet Jesus mit einer konkreten Geschichte.
- Thomas Söding hat zu dazu einmal treffend bemerkt: „Gleichnisse dienen dazu, eine Entdeckung zu machen, die ohne sie nicht möglich wäre. Gleichnisse sind Bilder, die etwas sichtbar werden lassen, was man sonst nicht so gut sehen würde.“
- Eine Geschichte spricht anders als eine Theorie auch unsere Affekte an, unser Herz; wenn sie gut erzählt ist, zieht diese Geschichte die Zuhörenden in sich hinein. Man kann nicht

wie bei einer Theorie in der Außen- oder Beobachterperspektive bleiben. Man ist mittendrin, in sie verwickelt.

- Und genau das möchte Jesus. Es fällt auf, dass der Erzählstil sich ändert, als Jesus auf den Samariter zu sprechen kommt. Während er die beiden Vorbeigehenden nur sehr knapp beschrieben hat, immer nur mit einem Satz, malt er jetzt mit ganz vielen Details aus, man könnte auch sagen: Jesus geht in die Zeitlupe. In den Hörenden soll also wirklich ein genaues inneres Bild erstehen, und sie sollen wahrnehmen und staunen, dass hier einer weit mehr tut, als erwartet werden kann – und dazu noch jemand, der zu den verhassten und verachteten Samaritern zählt. Man soll die Schönheit seines Empfindens und seines Handelns verkosten.
- Wir wissen heute, dass sich unsere ethischen Verhaltensweisen meist nicht ändern, wenn nicht unsere Affekte einbezogen werden, und darum scheint auch Jesus in seiner Kleinbauernschläue zu wissen

- Und noch ein weiteres Detail: Der Überfallene wird überhaupt nicht weiter charakterisiert. Da steht nicht „*ho anthropos*“ (der Mensch), sondern „*anthropos tis* – irgendein Mensch“. Jesus erwähnt nicht einmal, dass er Jude ist. Es scheint unerheblich, aus welchem Volk er kommt; wenn man überfallen wird, soll, wer vorbeikommt und nützlich sein kann, sich berühren lassen und helfen. Das sagt jede antike oder heutige Ethik und natürlich auch die Tora Israels. Darum vermutlich heißt es in der Geschichte *anthropos tis* – irgendein Mensch. Irgendwelche Recherchen, wer dieser Hilfsbedürftige denn sei, sind fehl am Platz, wo Barmherzigkeit gefragt ist.
- Liebe Schwestern und Brüder,
- ich komme noch einmal auf Augustinus zurück. Am Ende des Absatzes fasst er noch einmal wie ein guter Lehrer zusammen. „Da du unter den Menschen nicht für alle sorgen kannst, sind als (dir) zugeschickt entsprechend die zu betrachten, die dir zeitlich mehr verbunden anhaften könnten.“ Augustinus ermuntert also zu einem situativen

Blick, einem situativen Unterscheiden, wem ich Nächster sein könnte. Und das ist nicht im Vorhinein schon klar. Und dieses Schauen geschieht mit den Herzen, oder genauer: mit den Eingeweiden (*splagchnizomai* nicht einfach mit „Mitleid haben“ zu übersetzen, sondern mit „an die Nieren gehen“): Wer geht mir nah? Wessen Lage geht mir an die Nieren?

13/06/25 Michael Höffner